Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5

Telefon: Tag: 2314, Nacht: 2587.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Feldpost 186 zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversandt nach auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS, FELDPOST 186.

II. Jahrgang. Sonntag, den 27. August 1916. Nr. 238.

Rumänien.

Während die deutsch-bulgarischen Heere nach demselben präzisen System, das die denkwürdige Offensive der Zentralmächte im Oktober und November des vergangenen Jahres nachSerbien hineingetragen hat, konzentrisch gegen Saloniki vorgehen, scheint die Entscheidungsstunde für einen Staat gekommen zu sein, der bisher seine Neutralität aufrecht zu erhalten vermochte. Vom Beginn des Weltkrieges an stand Rumänien zwischen zwei Feuern, über seine Nordgrenze hinweg fegten die heftigsten Kriegsstürme mit verschiedenerStärke in wechseln derRichtung. Von der ersten grossenRusseninvasion nach Ostgalizien bis zur jüngsten zweiten Angriffsoperation bildete die Frage, welche Haltung Rumänien einnehmen würde, einen nicht unbeträchtlichen Teil der diplomatischen Erwägungen hüben und drüben. Dem Ministerpräsidenten Bratianu ist es in den ersten beiden Kriegsjahren gelungen, die Politik im Sinne der Neutralität zu führen, aber in den letzten Julitagen dieses Jahres wurden die Pressionen der Entente immer drängender.

Es ist natürlich, dass derartige Fragen unbedingt mit der gebotenen Diskretion zu behandeln sind, und erst die Zukunft wird in das Dunkel der diplomatischen Umtriebe in Bukarest ein helleres Licht werfen. Die russophilen Kriegshetzer inRumänien, mit dem berüchtigten Filipescu an der Spitze, haben kein Mittel unversucht gelassen, das Kabinett und die Volksstimmung auf ihre Seite zu bringen. Einer offiziellen Meldung zufolge schreibt das Organ des konservativen Führers Marghiloman, die „Politique": „Nur wenige Tage trennen uns von dem Verfallstage, den die Föderalisten für den Eintritt Rumäniens an der Seite der Vierverbandsmächte festgesetzt haben." Aus dieser Andeutung ist zu entnehmen, dass tatsächlich in den allernächsten Tagen die Entscheidung für Rumänien fallen dürfte, wenn auch die zitierte Zeitung von einer gewissen Nervosität der Kriegshetzer zu berichten weiss; die in ihrer festen Ueberzeugung vom Eingreifen Rumäniens an der Seite Russlands wankend geworden zu sein scheinen.

Mag nun tatsächlich die nächst Zeit die Entscheidung in der Haltung Rumäniens bringen oder nicht, für die Zentralmächte, namentlich für Oesterreich-Ungarn, steht eines fest: dass von dieser Seite alles getan wurde, um die gut nachbarlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu Rumänien zu pflegen und auszubauen, was ja nicht zuletzt aus dem ziemlich regen Handelsverkehr zwischen der mitteleuropäischen Mächtegruppe und Rumänien hervorgeht. Es ist auch dafür gesorgt worden, dass die rumänische Regierung auch nicht einen Moment lang über die wirkliche Haltung ihres westlichen Nachbarn und seiner Verbündeten im unklaren gehalten wird, und alles ist geschehen, um etwaige Missverständnisse auf diesem Gebiete zu zerstreuen. Mit gutem Gewissen, mit Ruhe und Festigkeit können wir die Entwicklung der Dinge in Rumänien verfolgen. Wie in vielen anderen Dingen, so hat der Krieg auch in die moralische Beschaffenheit der beiden grossen Kampfgruppen Klarheit gebracht. Offenheit und Ehrlichkeit, das Vertrauen auf die guten Eigenschaften des Menschen, ruhige Festigkeit in der Verfolgung der gesteckten Ziele — dies haben seit Kriegsbeginn die Handlungen der Zentralmächte ausgezeichnet. Dem gegenüber stehen bei unseren Feinden Unaufrichtigkeit und böswillige Verleumdung, ein bis in die tiefsten Niederungen der Menschenseele führender Hang zur Lüge, Gewalttätigkeit, Drohung und Brutalität.

Wie alle neutralen Staaten diese Eigenschaften der Zentralmächte und ihrer Feinde kennen gelernt haben, so hat auch Rumänien Zeit und Gelegenheit genug gehabt, den Charakter der grossen Rivalen zu erfassen, ganz abgesehen von den überwiegenden Erfolgen der Zentralmächte auf den verschiedenen Schlachtfeldern. Wie immer auch die Entscheidung Rumäniens fallen sollte, wir können von seinen Entschlüssen nicht überrascht werden und, bauend auf unsere Kraft und die der Verbündeten, den kommenden Ereignissen ruhig entgegensehen.

e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 26. August 1916. Wien, 26. August 1916.

Russischer Kriegsschauplatz:

Abgesehen von stellenweisen Vorfeldkämpfen keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Das feindliche Geschützfeuer gegen unsere Stellungen südlich der Wippach war zeitweise wieder sehr lebhaft. Im Plöcken-Abschnitt wurden Annäherungsversuche der Italiener abgewiesen. An der Front südlich des Fleins-Tales scheiterten wiederholte Angriffe mehrerer Bataillone gegen den Cauriol ebenso wie alle Vorstösse schwächerer feindlicher Abteilungen gegen unsere Kammstellungen im Gebiete der Cima di Cece. Bei Lusern schoss Leutnant Freiherr von Fiedler einen „Caproni" ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

TELEGRAMME.

Die bulgarische Offensive.

Der Vormarsch ans Meer.

Sofia, 24. August. (KB.)

Nach der heutigen Mitteilung des Generalstabes dauert die Offensive auf dem rechten Flügel fort. In der Gegend des Moglenitzagebirges unternahmen serbische Streitkräfte in den letzten zwei Tagen nacheinander 18 Angriffe auf unsere vorgeschobenen Stellungen, die von unseren Truppen abgeschlagen wurden.

Unser linker Flügel rückt gegen das Gestade des Aegäischen Meeres immer mehr vor.

Sarrails Verluste.

Athen, 25. August.

Die Truppen des Generals Sarrail haben in den ersten Tagen der Kämpfe sehr grosse Verluste erlitten. Eine englische Division wurde von den deutsch-bulgarischen Truppen vollständig geschlagen.

20.000 Kranke liegen in den Spitälern Salonikis an Ruhr, Cholera und Sonnenstich. In Saloniki treffen ununterbrochen Verwundetenzüge ein. Mehrere mit Kranken belegte Spitalschiffe haben den Hafen verlassen.

Das Verhältnis Griechenlands zu Bulgarien.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 26. August.

Nach Athener Meldungen hat Ministerpräsident Zaimis eine Abordnung mazedonischer Notabeln empfangen und ihnen mitgeteilt, dass die von der Regierung in den von den Bulgaren besetzten Gebieten getroffenen Sicherheitsmassnahmen sehr zufriedenstellend wirken.

Die griechische Regierung vertritt die Ansicht, dass Feindseligkeiten zwischen Griechenland und Bulgarien nicht entstehen werden. Die bulgarischen Truppen würden weder Drama noch Seres ständig besetzen, da die bulgarische Offensive als Gegenoffensive bezeichnet wird.

Serbische Verwundetentransporte.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 26. August.

Die schweizerische Telegrapheninformation meldet aus Saloniki: Gestern hat ein Transport von 3000 verwundeten Serben Saloniki verlassen. Weitere Verwundetentransporte langen von der Front ein.

In Saloniki ist eine Abteilung von Albanesen eingetroffen, die sich in das Heer der Entente einreihen lassen wollen. Es sind durchwegs Anhänger Essads.

Die Folgen der Besetzung von Florina.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 26. August.

Der „Matin" meldet aus Athen:

Mehrere deutsche Kaufleute machten in Voraussicht der Wiederherstellung der direkten Verbindung Berlin—Athen infolge der Besetzung von Florina durch die Bulgaren grössere Ankäufe in Südfrüchten, um sie nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland auszuführen.

Die Irreführung der französischen Oeffentlichkeit.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 26. August.

Clemenceau schreibt in seinem Blatte: Wir finden die militärische Lage bei Saloniki gefährlicher, als die offiziellen Kreise zugeben. Wir erkämpfen auf dem Papier grosse Siege, während sich in Wirklichkeit furchtbare Schwierigkeiten bieten.

Wir sind enttäuscht, trotzdem wir unsere besten Offiziere und Soldaten nach Saloniki entsendet haben. Jede Kritik ist jetzt nutzlos. Die Zukunft wird zeigen, ob die Regierung die Expedition genügend vorbereitet hat.

Ein neuer Luftangriff auf England.

Bombardierung von London.

Berlin, 25. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

„In der Nacht vom 24. zum 25. d. M. haben mehrere Marineluftschiffe den südlichen Teil der englischen Ostküste angegriffen und dabei die City und den südwestlichen Stadtteil von London, Batterien bei den Marinestützpunkten Harwich und Folkestone sowie zahlreiche Schiffe auf der Reede von Dover ausgiebig mit Bomben belegt. Ueberall wurde sehr heftige Wirkung beobachtet. Die Luftschiffe wurden auf dem Hin- und Rückflug von zahlreichen Bewachungsstreitkräften und beim Angriff von Abwehrbatterien heftig, aber erfolglos beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine."

Der englische Bericht.

London, 26. August. (KB.)

(Amtlich.) Sechs feindliche Luftschiffe griffen am 25. ds. nachts die Ost- und Südostküste Englands an. Eines der Luftschiffe drang ziemlich weit ins Innere des Landes ein. Auch auf Schiffe wurden Bomben abgeworfen. Der Schade ist gering.

In einem Orte einer Eisenbahnstation wurden mehrere Häuser beschädigt, anderswo zwei Häuser zerstört. Bisher wurde festgestellt, dass neun Einwohner verletzt wurden, davon einige tödlich.

Die „Deutschland" in Bremen

Bremen, 25. August. (KB.)

Bösmanns Bureau meldet um 12 Uhr mittags: Die „Deutschland" ist soeben in den Freihafen eingelaufen.

Eine neue Glanzleistung der Firma Krupp.

Bremen, 26. August. (KB.)

Anlässlich des Empfanges der „Deutschland" fand im Rathause ein Festessen statt, bei dem der Bürgermeister mitteilte, der Senat habe beschlossen, zum Andenken an den Tag eine Medaille prägen zu lassen, die jede Person der Besatzung erhält. Für Kapitän König ist die Ausführung in Gold beschlossen worden.

In der Tischrede gab Präsident Lohmann eine Geschichte des Baues der Handelsunterseeboote. Danach erklärte die Weser-Aktiengesellschaft, den Plan eines solchen Unterseebootes von zirka 590 Tonnen Tragfähigkeit entwerfen zu wollen. Die Bauzeit war leider mit 11 Monaten bemessen. Gleichzeitig erwog ohne Wissen der Ozeanreederei in Bremen auch die Germania-Werft in Kiel, die der Firma Krupp gehört, Pläne für den Bau eines Unterseebootes von 790 Tonnen Tragfähigkeit mit einer Bauzeit von sechs Monaten und Lieferung im April dieses Jahres.

Die Verhandlungen führten zu einer Einigung und der Germania-Werft wurde der Bau zweier Boote übertragen. Wir stehen heute einer neuen Glanzleistung der Firma Krupp in schiffbautechnischer Beziehung gegenüber.

Von der Fahrt.

Berlin, 26. August.

Die „Nationalzeitung" erfährt von ihrem Sonderberichterstatter weitere Einzelheiten über die Fahrt der „Deutschland". Danach hat sich das Handelsunterseeboot bereits seit einigen Tagen ausserhalb der Gefahrzone befunden und war tief in sicheren Gewässern.

Kapitän König hatte aber dennoch nicht seine bevorstehende Ankunft angezeigt, und zwar deshalb nicht, weil er, ehe er von Amerika abfuhr, zugesagt hatte, nur in dem Falle Nachricht zu geben, wenn dem Schiff Gefahr drohe oder der „Deutschland" etwas Unangenehmes zustossen sollte. Erst als das Schiff vor der Wesermündung geankert hatte, verständigte Kapitän König seine Reederei durch Funkenspruch von seinem Eintreffen.

Kapitän König — Ehrendoktor der Universität Halle.

Halle a. d. Saale, 26. August (KB.)

Die medizinische Fakultät der Universität Halle verlieh dem Führer der „Deutschland", Kapitän König, ehrenhalber die Doktorwürde.

Verfrühte Freude der Entente.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Frankfurt, 26. August.

Der „Frankfurter Zeitung" zufolge brachten Pariser Blätter die Nachricht, dass ein spanischer Postdampfer bei der Insel Mallorca Trümmer des Handels-Tauchbootes „Deutschland" aufgefischt habe.

Das „Journal" schreibt dazu: „Wir haben uns wieder einmal zu früh gefreut."

Deutsche Ueberzeppeline.

Besorgnisse in England.

London, 25. August. (KB.)

Lord Montagu teilte in einer Versammlungsrede in Bury Saint Edmunds mit, Deutschland baue jetzt Ueberzeppeline, von denen drei bis vier im Oktober fertig würden. Zwei seien bereits draussen, einer manövriere schon auf der Nordsee.

Die neuen Zeppeline zeichnen sich durch grosse Geschwindigkeit, Tragfähigkeit, weiteren Flugradius und Steigfähigkeit aus. Sie seien 700 Fuss lang und 80 breit. Ihr Inhalt betrage zwei Millionen Kubikfuss, die höchste Stundengeschwindigkeit 65 Meilen, ihr Aktionsradius bei halber Ladung 3000 Meilen. Die Maschinen besitzen 15.000 Pferdekräfte und eine Steigfähigkeit bis 17.000 Fuss. Sie können fünf Tonnen Bomben mitführen und seien mit Maschinengewehren und Schnellfeuergeschützen bewaffnet.

Montagu verlangte eine bessere Organisation des Luftdienstes und viel stärkere Abwehrgeschütze. Die englische Abwehrrüstung sei zwar besser geworden, aber noch immer unzureichend.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 25. August. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Kaukasusfront: Die auf einem Teile unserer vorgeschobenen Stellungen am rechten Flügel sich abspielenden Kämpfe entwickeln sich fortdauernd zu unseren Gunsten. Wir machten eine Anzahl Gefangener.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Versenkung von sieben italienischen Seglern.

London, 26. August. (KB.)

Lloyds meldet die Versenkung zweier italienischer Segler. Nach Genueser Berichten sind in den letzten Tagen in den dortigen Gewässern fünf italienische Segler versenkt worden.

Eine Abrüstungsklausel im amerikanischen Flottenprogramm.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 26. August.

„Daily News" melden aus Washington: Vor Veröffentlichung der neuen Flottenvorlage wurde die Entdeckung gemacht, dass sie eine Klausel enthalte, die den Präsidenten ermächtigt, nach dem europäischen Kriege die Mächte zur Errichtung eines Schiedsgerichtes einzuladen, das über die Frage der allgemeinen Abrüstung entscheiden soll. Die Klausel legt fest, dass der Präsident ermächtigt sei, das amerikanische Flottenprogramm aufzugeben, falls die Abrüstungskonferenz tatsächlich Fortschritte erzielen sollte.

Die Friedensfreunde im Kongress erklären, für die Vorlage nur im Falle der Annahme dieser Klausel stimmen zu wollen. Das Flottenprogramm sieht den Bau von mehr als 60 Kriegsschiffen im ersten Jahre vor.

Die Beschlagnahme der amerikanischen Post.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 26. August.

Wie der „New-York Herald" meldet, richtete die Washingtoner Regierung eine neue Aufforderung nach London wegen Beantwortung der amerikanischen Note über die Beschlagnahme ihrer Postsäcke.

Das Spekulantenunwesen in Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 26. August.

Wie die Petersburger Blätter melden, erklärte Ministerpräsident Stürmer im letzten Ministerrat, dass das Aufkaufen aller Lebensmittel

und der unentbehrlichen Gegenstände durch Spekulanten das Land in eine Revolution verwickeln werde.

Er selbst sei gegenüber diesen Spekulanten machtlos, da der grösste Teil der Führer dieser Syndikate wegen ihrer sozialen Stellung sich ausserhalb der Grenzen seiner Macht befänden.

Deutscher Generalstabsbericht.

Berlin, 23. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 25. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Aehnlich wie am 18. August erfolgten gestern abends gleichzeitig auf der ganzen Front von Thiepval bis zur Somme nach heftiger Feuersteigerung englisch-französische Angriffe, die mehrfach wiederholt wurden. Zwischen Thiepval und dem Foureauxwald sind sie blutig zusammengebrochen.

Teile des vordersten zerschossenen Grabens nördlich von Ovillers wurden aufgegeben. Im Abschnitt Longueval—Delville-Wald hat der Gegner Vorteile errungen. Das Dorf Maurepas ist zurzeit in seiner Hand. Zwischen Maurepas und der Somme hatte der französische Ansturm keinerlei Erfolg.

Auch rechts der Maas setzten die Franzosen wieder zum Angriff an. Der Kampf blieb auf den Abschnitt von Fleury beschränkt. Der Feind ist abgewiesen.

Eines unserer Luftschiffe hat in der Nacht zum 24. August die Festung London angegriffen.

Vier feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme, je eines bei Pont Faverger, südlich von Varennes und bei Fleury (dieses am 23. ds.) im Luftkampf, eines südlich von Armentieres durch Abwehrgeschütze, abgeschossen.

Wie schon häufig in letzter Zeit auf belgische Städte, so wurden auch gestern wieder Bomben auf Mons abgeworfen. Abgesehen vom angerichteten erheblichen Sachschaden an belgischem Eigentum sind einige Bürger schwer verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Der Gegenangriff zur Wiedernahme der am 21. ds. bei Zwyzyn verlorenen Gräben hatte Erfolg. Es wurden gestern und am 21. ds. an der Graberka 561 Gefangene eingebracht.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Bei den deutschen Truppen nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine wesentliche Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Die ersten Polizeihunde im Okkupationsgebiete.

Das im Lande grassierende Räuberunwesen hat des Militärgeneralgouvernement veranlasst, bei der Gendarmerie des Okkupationsgebietes Polizei und Begleithunde einzuführen.

Während die Haltung von Begleithunden, die von den einzelnen Patrouillen zum Schutze gegen heimtückische Ueberfälle bewaffneter Banditen im Dienste mitgeführt werden, den Posten überlassen bleibt, da sich für diesen Dienst jeder scharfe und dabei folgsame Hund eignet, bedingt die Einführung von Polizeihunden grössere Vorbereitungen und einen nicht unbedeutenden Geldaufwand, da nur gutgezogene Hunde weniger Rassen (Deutsche Schäferhunde, Dobermannpintscher und Airealeterriers) wegen ihres besonders ausgeprägten Geruchs- und Spürsinnes für den Nachforschungsdienst in Betracht kommen, wo es ihre Aufgabe ist, bei vorkommenden Verbrechen die Spuren der flüchtigen Verbrecher aufzufinden und zu verfolgen, den ausfindig gemachten Verbrecher festzuhalten und an der weiteren Flucht zu hindern.

Es wurde daher im April l. J. zu Lublin ein Kurs errichtet, in welchem zunächst 34 Polizeihunde mit ihren Führern für den Kriminaldienst ausgebildet wurden, um sodann den einzelnen Kreisen zum Dienste zugewiesen zu werden. Ausserdem wurde eine entsprechende Zwingeranlage hergestellt, um die Zahl der Polizeihunde nach Massgabe der Notwendigkeit im Wege der Eigenzucht beliebig vermehren zu können, sodass auch für einen sachgemässen Ausbau dieser erfolgversprechenden Aktion vorgesorgt erscheint.

Die besten 4 Hunde konnten bereits aus der Dressur entlassen und den Kreisen Dabrowa, Konsk, Lublin und Piotrkow zur Dienstleistung zugewiesen werden; eine weitere Zuweisung von Hunden im grösseren Umfange findet Ende August statt.

Man darf erwarten, dass es bald möglich sein wird, über Erfolge dieser vierbeinigen Gehilfen unserer braven Gendarmen zu berichten.

Es ist wohl klar, dass der Polizeihund nicht ohne weiteres bei allen Straftaten zur Mitwirkung herangezogen werden kann; vornehmlich wird es bei Angriffen gegen die Person oder das Eigentum dann mit Aussicht auf Erfolg verwendet werden können, wenn vom Täter zurückgelassene Gegenstände oder Fusspuren vorhanden sind. Der Eigengeruch des Menschen, welcher durch die leicht zersetzbaren Fettsäuren des menschlichen Schweisses gebildet wird, ist aber ein so flüchtiger Stoff, dass er selbst die feinen Geruchsnerven des Hundes nicht lange wahrnehmenbar bleibt. Die Haltlosigkeit der Spur hängt vielfach von Temperatur- und Witterungsverhältnissen ab; im allgemeinen halten Spuren nicht über 18 Stunden, doch wurden auch Fälle beobachtet, in denen eine Spur noch nach 60 Stunden vom Polizeihunde verfolgt werden konnte. Es wird daher von der Verwendung des Hundes am ehestens ein Erfolg zu erwarten sein, wenn einerseits der Hund so bald als möglich auf die Spur gesetzt wird und wenn anderseits günstige Witterungsverhältnisse bestehen. Letzteres trifft dann zu, wenn der Boden zur Zeit der Spurlegung feucht, die Luft bis zum Eintreffen des Hundes kalt, ruhig und mit Wasserdampf gesättigt, weiters die Temperatur von Luft und Erdboden ziemlich gleich geblieben ist.

Zu den vielfachen der Geruchsspur vom Wetter drohenden Gefahren kommt noch jene, welche der Mensch selbst herbeiführt: das Zertreten der Spur, wodurch diese so wirksam zugedeckt wird, dass oft unter sonst günstigen Umständen mit dem Hunde nichts ausgerichtet werden kann. Mit dieser Schwierigkeit muss der Polizeihundführer stets rechnen; sie steigt aber ins ungemessene, wenn eine grosse Menschenmenge auf dem Tatorte eines Verbrechens zusammenströmt. Es ist daher eine unerlässige Voraussetzung des Erfolges, dass der Tatort im weiten Umkreise abgesperrt, jede Ansammlung Neugieriger vermieden und die Herbeiführung des Polizeihundes nicht bekannt wird.

Es wäre wärmstens zu wünschen, dass auch die Bevölkerung sich für das Polizeihundwesen interessiere und insbesondere jene Verhaltungsmassregeln befolge, welche im Falle der Verwendung von Polizeihunden bei der Spurensuche den Erfolg zu sichern bestimmt sind.

Kleine Chronik.

Paul Ehrlich, der berühmte Bakteriologe und Wohltäter der Menschheit, am populärsten durch sein als „Ehrlich 606" bekanntes und unter dem Namen „Salvarsan" im Handel befindliches Mittel gegen Syphilis ist heute vor einem Jahre gestorben. Als sein Nachfolger in der Leitung des königlichen Institutes für experimentelle Pathologie in Frankfurt a. M. wird augenblicklich Professor Wilhelm Knolle in Bern genannt, mit dem jedoch die Unterhandlungen noch nicht abgeschlossen sind. Knolle soll den Posten allerdings erst nach Beendigung des Krieges antreten.

Die „Deutsche Warschauer Zeitung", das amtliche Organ der deutschen Militär- und Zivilbehörden im Okkupationsgebiet Polen, liess anlässlich ihres einjährigen Bestehens am 10. August eine reichhaltige hübsch ausgestattete Sondernummer erscheinen. Das mit entzückenden, nach Zeichnungen des Landst. Römer (Warschau) und C. Jantsch (Dresden) angefertigten Holzschnitten „Altwarschauer Sehenswürdigkeiten" reichgeschmückte Heft enthält eine Reihe von wertvollen und hochinteressanten Aufsätzen aus der Feder namhafter Fachleute, von denen wir nennen: Dr. A. M. Wagner Vom Piaristenkongress zum Gebäude der Deutschen Pressverwaltung und der Deutschen Warschauer Zeitung; Dr. Otto Ed. Schmidt: Polen und die Wettiner, eine geschichtliche Skizze; Dr. Paul Roth: Warschauer-Amtsblätter zur Russenzeit; Curt Schiller: Ein Jahr deutscher Verwaltung in Warschau; Prof. Dr. Franz X. Seppelt: Polen und der Katholizismus; Baurat J. Kothe: Die Baudenkmäler von Warschau; Dr. Hans Knudsen: Beziehungen deutscher Dichter und Schriftsteller zu Warschau. Diese auszugsweise Uebersicht gestattet ein Bild des gediegenen Inhalts dieser würdigen Festgabe, die auch bei uns die volle Beachtung aller verdient, die sich von irgend einem Standpunkt für polnische Fragen interessieren.

Die „Cetinjer Zeitung". Das Armeeoberkommando hat den Hauptmann Franz Ritter Laterer von Lintenburg zum Chefredakteur der „Cetinjer Zeitung" bestimmt. Die Schriftleitung der kroatischen Ausgabe („Cetinjske Novine" führt Leutnant Dr. Georg Kumicic.

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Deutsche Gymnasialkurse. Ueber mehrseitigen Wunsch werden mit Beginn des neuen Schuljahres Privatkurse mit deutscher Unterrichtssprache für Gymnasial-, bzw. Realschüler eingerichtet werden, falls sich eine entsprechende Anzahl von Frequentanten meldet. Nähere Auskünfte über den Unterrichtsbeginn u. dgl. erteilt täglich von 9—10 Uhr vormittags die Direktion der hiesigen Evangelischen Schule, Grodzkagasse 60.

Verschiedenes.

Cadornas Vorname. Seit einiger Zeit, besonders seit der italienische Generalissimus seinen Regenschirm zugeklappt hat und ihm die Sonne scheint, sind die Standesbeamten in den Abruzzen häufig von den Bauern dadurch in Verlegenheit gesetzt worden, dass den neugeborenen Knaben der bis dahin ugebrauchte und unbekante Name „Firmato" gegeben wurde. Niemand konte sich erklären, wie gerade die des Lesens und Schreibens völlig unkundigen Bewohner der Räugerberge die Erfinder eines neuen italienischen Namens sein sollten. Haten sie sich doch früher mit den herrlichen Ueberlieferung begnügt und ihre Sprösslige Cato, Scipio, Cicero und Sulla genant. Ein wissbegieriger Standesbeamter erkundigte sich sogar beim Pfarrer des Ortes, ob dieser Firmato vielleicht ein neuer Heiliger der Kirche sei, aber auch dies war nicht der Fall. Endlich ist es einem besonders Klugen gelungen, des Rätsels Lösung zu finden: Firmato sei der Vorname Cadornas, wurde ihm mitgeteilt. Und woher wussten die Abruzen-Bewohner das? Die Berichte des italienischenGeneralissimus tragen die Unterschrift: Firmato: Cadorna. Das heisst auf gut deutsch: gezeichnet: Cadorna. Wird vielleicht in spateren Jahren doch noch in dieser Missdeutung ein tieferer Sinn zu erkenen sein? Wird er in seinem Volk einst fortleben als einer, nicht der gezeichnet hat, sondern der gezeichnet ist?

Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes in Warschau.

Ueber die festliche Begehung des Kaisertages in Warschau wird Folgendes gemeldet:

Am Vorabende des Allerhöchsten Geburtsfestes veranstaltete der Vertreter des k. u. k. Armeeoberkommandos beim kaiserlich deutschen Generalgouvernement in Warschau ein Gartenfest, zu dem der Generalgouverneur, die Spitzen der Warschauer Behörden und zahlreiche Mitglieder des deutschen Offizierskorps erschienen; die österr.-ungar. Offiziere, sowie die Funktionäre der Monarchie hatten sich vollzählig eingefunden. Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf.

Am Vormittage des 18. August wurde in der Piaristenkirche vom Prälaten v. Gnatowski ein feierliches Hochamt zelebriert. In der Kirche hatten sich, ausser den österreichisch-ungarischen Offizieren und Zivilfunktionären, der Generalgouverneur mit seinem Stabe, zahlreiche namhafte Persönlichkeiten der Warschauer deutschen und polnischen Gesellschaft, darunter viele Männer der Wissenschaft und Literatur und schliesslich die Reste der einst beträchtlichen österreichisch-ungarischen Kolonie eingefunden, deren meisten Mitglieder von den Russen bekanntlich verschickt worden sind. Das Hochamt schloss mit einem feierlichen Tedeum und der Absingung der Volkshymne.

Nach der kirchlichen Feier fand beim Delegierten des k. u. k. Ministeriums des Aeussern, Baron Andrian zu Werburg, ein Empfang der österreichisch- ungarischen Kolonie statt. Vor dem Palais der k. u. k. Delegation spielte eine Musikkapelle, die der Gouverneur Exzellenz von Etzdorff zur Verfügung gestellt hatte. Auf Bitte der Gäste wurde an die Kabinettskanzlei Sr. Majestät ein Huldigungstelegramm abgeschickt, auf das am nächsten Tage ein huldvolles Antworttelegramm eintraf.

Mittags fand beim Generalgouverneur eine Festtafel statt, zu der u. a. die Mitglieder der Warschauer diplomatischen und militärischen k. u. k.Mission, sowie der Chef des Militärdepartements der Legionen, Oberst von Sikorski, und Generalstabschef Rittmeister von Kochanski eingeladen waren. Im Verlaufe der Tafel brachte der Generalgouverneur einen Trinkspruch auf Seine Majestät Kaiser und König Franz Josef aus und schloss seine formvollendete, erhebende Ansprache mit einem begeistert aufgenommenen Hurra auf den Monarchen.

Den Abschluss des Tages bildete ein Diner beim Delegierten des k. u. k. Ministeriums des Aeussern, zu dem sich wiederum sämtliche Persönlichkeiten einfanden. Der bei der Tafel von Baron Andrian ausgebrachte Trinkspruch galt beiden verbündeten Monarchen. An das Diner schloss sich ein Empfang, zu dem zahlreiche Offiziere und Funktionäre erschienen.

Theater, Literatur und Kunst.

Opernabend Marie Pilarz-Mokrzycka. Sonntag den 27. August l. J. findet im Konzertsaal „Sokol" ein Opernabend der gefeierten Sängerin Frau Marie Pilarz-Mokrzycka statt, die vor Kriegsausbruch in Warschau und im Auslande durch ihre Leistungen Aufsehen erregte. Das Programm umfasst die bedeutendsten Partien aus „Violetta", Tosca" und jener Opern, die ihr in beiden Erdteilen ungeteilten enthusiastischen Erfolg eingetragen haben.

Konzert Josef Rosenstock. Das Programm des Samstag, den 26. ds. im Sokolsaale stattfindenden Konzertes des ausgezeichneten Pianisten J. Rosenstock weist folgende Werke auf: J. S. Bach: Drei Präludien und Fugen; Liszt: Sonate H-Moll; Chopin: Nocturne, zwei Etuden, Impromptu; Reger: Intermezzo und Humoreske; Weber-Liszt: Polacca brillante. Wie bereits mitgeteilt, widmet der Künstler den ganzen Reinertrag des Konzertes für den Witwen- und Invalidenfonds des Krakauer Hausregiments I.-R. Nr. 13. Der gute künstlerische Ruf, den Rosenstock seit seinem ersten Auftreten in Krakau geniesst und der patriotisch-humanitäre Zweck haben beim Krakauer Publikum — nach dem bisherigen lebhaften Kartenverkauf zu schliessen — rege Anteilnahme hervorgerufen. Die noch vorhandenen Karten sind bei F. Ebert, Hotel Saxe, erhältlich. Beginn 8 Uhr abends.

„Alle neune" von Georg Freiherr von Ompteda. Verlag von Egon Fleischel u. Co., Berlin W. „Die Feldbücher"-Ausgabe. Preis geb. M. 1.—. — „Die Feldbücher" bringen als neuesten Band einen unterhaltenden Band Novellen von Ompteda. Die drastischeGeschichte „Alle neune" und acht andere Erzählungen rechtfertigen den Titel. „Alle neune" beweisen die anerkannte Kunst Omptedas, gerade in der Novelle mit ihrer fein herausgearbeiteten Pointe Meisterliches zu leisten. Die ausgewählten Geschichten eignen sich ganz besonders zur Unterhaltung für unsere Soldaten, denn sie erzählen nichts vom Krieg und Schlachtenlärm und helfen gewiss manchem über ein paar schwere Stunden hinweg. Doch nicht nur der Leser, der ausschliesslich Zerstreuung sucht, kommt auf seineKosten, sondern auch der literarische Feinschmecker, der in diesen teils derb humoristischen, teils dramatisch packenden Arbeiten den Autor des Sylvester von Greyer, Excelsior und anderer hervorragender Werke wiederfindet.

„Die Umschau" Nr. 34 vom 19. August 1916. Geheimrat Professor Dr. Max B. Weinstein: „Moderne Anschauung von der Schwerkraft", „Der Aufstieg der Begabten", „Ein neuer Grabenbagger"; Alexander Büttner: „Der deutsche Gnom - Motor", „Fraternitas medicorum"; Betrachtungen und kleine Mitteilungen, Bücherbesprechung, Personalien, Wissenschaftliche und technische Wochenschau, Sprechsaal, sowie Nachrichten aus der Praxis

SPORT.

Die Verdeutschung des Schachspiels. Der lange Stellungskrieg hat dem Schachspiel wieder eine allgemeinere Bedeutung gegeben und mit seinem Feldherrntum im kleinen viele neue Freunde gewonnen. Johannes Biernatzki geht in der neuen Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit „Der Vortrupp", der Geschichte des Schachspiels nach und kommt hier zu folgenden Feststellungen: Die mächtigste Figur im Spiel, die Königin, ist eine Erfindung romanischer Galanterie. Als vor etwa tausend Jahren die Araber dieses Spiel zugleich mit ihrem Ziffernsystem nach Westeuropa brachten, stand neben dem Schah, dem König, der Vesir, der Kanzler. Die anderen Steine, Läufer, Springer, Turm, bedeuten Ratsherr, Ritterschaft und Städtemacht. Daher setze man für die „Dame" wieder den Kanzler. Das entspricht vor allem auch dem kriegerischen Charakter des Spiels. Die üblichen Figuren sind spezifisch englisch, die aufgereckten Gestalten mit Kragen und Halsbinden, der König ohne Krone, der Bauer selbst ein Shakespearescher Page mit Radkragen und Rundkopf. Ungleich hoch, erschweren sie die Uebersicht und fallen schon bei leisem Stosse um. Unsere Fachschulen haben den deutschen Handwerker zu einem klaren deutschen Formensinn erzogen. Die Schaffung des deutschen Schachspiels stellt ihnen eine dankbare Aufgabe, die, schlicht, wie es deutsches Wesen ist, schlicht zu lösen ist. Die Lieferung der französischen Schachspiele ist zu Ende. Lassen wir den Geist der Zeit auch aus einem deutschen Schachspiel sprechen.

Die Tochter des Erbvogts.

Roman von **Raimund Friedrich Kaindl.**

(In Buchform bei der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.)

(67. Fortsetzung.)

„Aus Rosenau haben wir Nachricht, dass sie gern losschlügen, wenn ihre alten Erbvögte unter ihnen erscheinen würden. Ich scheue keine Gefahr auf der Suche nach Herrn Jakob!"

Einen Sturm von neuen Plänen riefen diese Mitteilungen im Kopfe des Erbvogtes Albert hervor. Wie oft hatte er den Wunsch gehegt, dass Jakob ihm zur Seite stünde. Stets hatte er im geheimen gehofft, dass dieser der Stadt ein Entsatzheer zuführen würde. Aber alle Kundschafter, die er in der letzten Zeit ausgeschickt hatte, waren ohne Nachricht von Herrn Jakob zurückgekehrt. Jetzt traf er hier durch einen Zufall den Mann, dessen treues Herz vor keiner Schwierigkeit bei der Nachforschung nach dem Erbschulzen zurückschrecken würde.

Ohne Rückhalt erzählte Herr Albert dem Unterrichter von Prandnik alles, was der Stadtknecht Nikolaus von Herrn Jakob berichtet hatte. Er verschwieg auch nicht, dass er in den letzten Wochen vergebens durch seine Kundschafter nach ihm nachgeforscht hatte.

Der Unterrichter von Pradnik war vom Wagen auf die Erde gesprungen und ging neben dem Erbvogt einher, um diesen besser zu verstehen. Aufmerksam hörte er auf jedes seiner Worte.

Als Herr Albert geendet hatte, schritt der Bauer bedächtig eine Strecke wortlos dahin. Dann richtete er fast ungestüm an Herrn Albert die Frage: „Könnte ich den Stadtknecht sprechen?"

„Er weilt in der Stadt. Doch was wollt Ihr von ihm?"

„Den Bauernhof erfahren, in dem er unseren Herren liess."

„Was fällt Euch ein? Seither sind Monate vergangen! Glaubt Ihr, dass Herr Jakob dort geblieben ist."

„Vielleicht, Herr. Seine Wunden konnten schwer heilen. Man hat ihn vielleicht nicht ziehen lassen. Viele Umstände können eingetreten sein. Jedenfalls ist es am klügsten, die Nachforschung dort zu beginnen."

„Eure Ansichten sind sehr richtig. Ich selbst habe gleich nach der Rückkehr des Stadtknechts ähnliches gedacht. Aber er verfiel in schweres Siechtum und hat das Krankenlager erst vor kurzem verlassen. Indessen bin ich von diesem Gedanken ganz abgekommen; denn nach dem Berichte des Boten musste ich annehmen, dass Herr Jakob längst genesen sei und den Rückweg angetreten habe. Täglich hoffte ich, dass er in der Stadt erscheinen würde; denn ich weiss, dass ihn sein Herz zu uns zieht, und dass er keine Schwierigkeiten scheut, um nach Krakau zu gelangen."

„Das denke ich auch, Herr Erbvogt. Auch uns hätte er Nachricht geschickt. Er weiss, dass wir treu zu ihm halten. Ebenso haben die Rosenauer und die Dombrower keine Nachricht. Bei uns oder bei ihnen wäre Herr Jakob sicher eingekehrt, wenn er in unsere Gegend zurückgekehrt wäre. Er weilt also noch in der Fremde!"

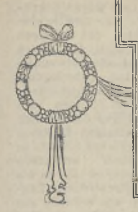
Vogt Albert musste dem Unterrichter recht geben. Zweifellos war die Tatsache, dass der Gesuchte weder in Krakau noch in seinen Dörfern erschienen war, ein Beweis, dass es ihm bisher nicht gelungen war, ins Krakauer Gebiet zu gelangen. Was ihn verhindert hatte, war ungewiss. Der sicherste Weg zur Auffindung seiner Spur musste aber in jenem Bauernhof beginnen, wo Nikolaus den Kranken verlassen hatte.

Es wurde daher zwischen dem Erbvogt von Krakau und dem Unterrichter von Prandnik die Vereinbarung getroffen, dass er nicht mit den anderen Fuhrleuten heimfahren, sondern in der Stadt verbleiben sollte, um Rücksprache mit dem Stadtknecht Nikolaus zu pflegen.

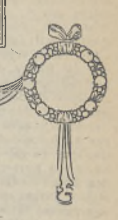
Schweigend schritten sodann beide Männer nebeneinander durch den weichen Schnee, den der Nebel immer mehr löste. Nur mit Mühe bewegten sich die schweren Lastwagen dahin.

Nach einiger Zeit blinkten vor dem Zug unsichere Lichter auf. Hoch oben schienen einige grössere gleich umnebelten Vollmonden zu schweben, tiefer unten andere kleinere. Auf die letzteren bewegte sich der Wagenzug hin. Es waren die Lichter in den Nordtürmen der Stadt Krakau. Jene grösseren kamen aber von den Pechpfannen, die weiter südlich auf den Zinnen des Schlosses am Wawel loderten. Die Wachen, die bei ihnen standen, spähten vergebens den Burgweg hinab nach den angekündigten Wagen, die ihnen reiche Vorräte für das bevorstehende Osterfest bringen sollten.

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG"



Die Polenlegion.

Von Dr. Stanislaw Goliński.*)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

(4. Fortsetzung.)

Erste Brigade. Pilsudskis Leute.

„Gleich seid Ihr vor den Opfern, die Ihr dem Vaterlande bringen werdet", sagte Pilsudski der ersten Kaderbrigade vor dem Ausmarsche.

Darin krystallisiert sich das innere Band alles dessen, was sie vereinigt zur Tat führt; es ist dies der Schlüssel für denjenigen, der die Psyche der Ersten Brigade — der Vorkämpfer — kennen lernen will.

Unter ihnen ist jeder ein Freiwilliger, nicht weil er seine Pflicht tut, seine Jugendkraft austoben will oder im Militär seinen Beruf findet; sondern weil er in den Fusstapfen seiner Ahnen schreitet und dem Vaterlande die Freiheit erringt. Jeder geht mit dem Liede auf den Lippen, unbesorgt um den sicheren Tod. Deswegen sind sie unerschrocken, die Pilsudski-Leute — die jungen grau gekleideten Soldaten. Ihre Seele ist unbeugsam. EinWort kennen sie in derSchlacht: „Befehl". Jeder von ihnen bleibt so lange auf dem Posten, bis das erlösende Wort des Kommandanten,gleichgültig ob „Vorwärts!" oder„Zurück!" ertönt, wie es einem Soldaten ziemt. Dem Stande nach sind unter ihnen 70 bis 80 Prozent Intellektuelle: Gelehrte, Historiker, Professoren, Advokaten und Richter, Mediziner, Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Musiker, Schauspieler, daneben auch Techniker allerArt, also: Ingenieure, Architekten, Mechaniker und Chemiker, Agronomen; sehr viel Universitätshörer, Abiturienten und Schüler der Mittelschulen und Seminare. Daneben Bauern und Handwerker aller Art. Von 15 Jahren bis ins 60 Jahr hinein. Kurz und gut, das Beste aus jedem Milieu hat sich bereitgestellt, um — auf der Mütze den Weissen Adler — „fürs Vaterland in Kampf und Tod zu gehen", wo die Kugel oder der Herkerstrick des Russen droht. Alle sind Kameraden, ob gross oder klein, alt oder jung, alle „gleich" vor dem Feinde. Nicht der Chargen und Auszeichnungen wegen sind sie ausgerrückt. Die allbeliebteste und grösste Auszeichnung war das Lob von Pilsudski vor der Front.

In der Ruhezeit lebenslustig, humorvoll, erfinderisch, wissensbegierig und den Unterhaltungen, Musik und Sport zugeneigt, wird der Legionär im Kampfe ein harter, unerschrockener und kaltblütiger Soldat.

Es wäre unmöglich, aber auch ungerecht, einen einzigen zu übersehen, oder sollte man vielleicht diejenigen bei Seite lassen, die von der Ferne: aus Amerika, Belgien, aus verschiedenen Universitäten, der vielen Abenteuer ungeachtet, sich gegen die Russen gestellt haben? Oder die alten erprobten Revolutionskämpfer, die dem Tod ins Auge geschaut haben? Oder diejenigen, die bereits bewährte Bataillone oder technische Abteilungen organisiert hatten? Oder diejenigen, die sich schon mit Lorbeer schmükken konnten? Oder gar diejenigen, die den Heldentod fanden? Allen muss man militärische Ehren erweisen. „Ehre!" (cześć), so grüsst man die Soldaten der Ersten Brigade.

Es mögen nur drei gewählt, nicht auserwählt sein, weil man dann alle nennen müsste.

* * *

Der Chef des Stabes der Ersten Brigade, Legionsoberst KasimirS o s n k o w s k i, ist geboren im Jahre 1885 als Sprössling eines alten adeligen Stammes, der das Wappen „Godziemba" trägt. Sein Urgrossvater war 1831 Major in dem berühmten 4. Regimente (czwartahow). Er wurde fast direkt von der Schulbank, für die verbotene organisatorische Arbeit unter der Jugend von Warschau nach Petersburg versetzt. Da erwachte in ihm, obgleich auch er als Fach die Architektur gewählt hatte, die Liebe für das Militärwesen. Er war hernach in Italien auf Studien. Und im Jahre 1907 sehen wir ihn in Lemberg, wie er unter anderen dennoch die rechte Hand von Pilsudski geworden ist und bis jetzt diese Stelle bekleidet. Wenn man im Felde die martialische Gestalt des jungen Legionsobersten sah,wenn man ihn in derHitze des Gefechtes bei platzenden Schrapnells und Granaten arbeiten sieht, wie er alles umgreifend einen seltenen Scharfsinn für die Kriegsaufgaben erweist, wie er sein Gedächtnis verdoppelt, gar vervielfacht, und jede kleinste Situation, jedes Fleckchen, jeden geringsten Befehl im strengen Register zur Hand hat, wie kühl und ohne Zögern er die reellste Lösung herausfindet, kann man kaum begreifen wie zartfühlend, wie empfindlich seine Seele ist.

Er ist in die Musik verliebt. Wie oft hat man ihn in der Abendstunde bei seinen Lieblingsliedern von Schubert oder Chopin am Klavier ertappt! Er nutzt dazu die Gelegenheit, so oft sie sich ihm bietet. Er ist Aesthetiker. Die schönen Künste, das ist sein Element. Literatur, philosophische Weltanschauungen begeistern ihn. Das Intellektuelle ist bei ihm, wie bei so vielen Polen, sehr reich entwickelt und viel umfassend.

* * *

„Da kehrt vom Kampfe Legionshauptmann B e r b e c k i*) zurück. Er hatte einige Stunden an der Spitze einer Kompagnie sein ganzes Bataillon gedeckt. Er biss sich in die Reihen der Russen hinein, Schritt für Schritt im Staube, im Gewehrgeknatter, und mit „Hurra"-Rufen attackierte er mit Bajonett, als kämmte er wie mit einem stählernen Kamme die attackierenden Mengen bei Seite. Er kehrt mit vier Gewehren und einigen Revolvern zurück .... Er ist so sorgsam, dass er während des Todeskampfes Zeit findet, die Gewehre von der Erde aufzulesen, weil er die Waffe wie das liebe Brot in Ehren hält und nicht duldet, dass es auf der Erde liegen bleibt ..... Sein Grossvater diente anno 1831 bei den „Grünen Schützen" von Kozietulski, der Vater anno 1863 in der Abteilung von Kruk."

Ein junger Gelehrter, der immer im Bereiche der Bücher und historischen Annalen weilte und mittels des waltenden Wortes als Redner wirkte

* * *

Legionshauptmann Dr. Maryan K u k i e l war in den organisatorischen Arbeiten tätig. Als gründlicher Kenner der polnischen Geschichte und des 19. Jahrhunderts hat er ein Werk unter dem Titel „In der Hundertjahreswende 1812 bis 1912. Die Geschichte der polnischen Waffen in der Napoleonischen Zeit" (400 Seiten) verfasst. Klar und deutlich sind seine Worte, alles mit grosser Vaterlandsliebe geschildert, aber objektiv, wie es einem Gelehrten ziemt. Jetzt ist er, ungeachtet seiner schwachen Gesundheit, im Felde, als Gleicher mit den Soldaten der Ersten Brigade, stellt er die eigene Brust dem Feinde gegenüber.

* * *

„Aus nichts wird nichts", ist allbekannt und in unseren zivilisierten Zeiten muss jedes Werk, wenn es gelingen soll, Tradition besitzen. Auf alte, uralte Traditionen kann sich der polnische Soldat berufen. Er hat gekämpft gegen den Westen, im Norden mit den Schweden, im Süden mit den Wallachen, im Osten mit den Tataren und ihren Nachkömmlingen: den Russen. Es sind grosse Glieder einer und derselben Kette, die oft lose verbunden, aber immer aufs neue verbunden waren. Die glänzenden Glieder, wo der polnische Soldat als ein Ritter — ein Held erschien, waren deren Kämpfe in den Napoleonszeiten. Da ist der Pole das Ebenbild eines Vorkämpfers der Freiheit geworden. „Für unsere und eure Freiheit" stand auf dem Banner!

Die damals entstandenen Legionen, die in Italien Johann Heinrich D ą b r o w s k i schuf und befehligte, sind das Vorbild der Polenlegion gewesen.

*) Siehe „Krakauer Zeitung" Nr. 182 vom 2. Juli 1916, Nr. 220 vom 9. Juli 1916, Nr. 227 vom 16. Juli 1916 und Nr. 203 vom 23. Juli 1916.

*) Julius Kaden, Pilsudczycy (Oświęcim 1915), Seite 11.

Einem gefallenen Freund.

Nun bist auch Du von uns gegangen.
Das Erdenreich vertauscht mit hehrer Ewigkeit.
Du hast die schwere, grosse Zeit,
Die Zeit voll Hoffen, Sehnen, Bangen,
Für eine bess're Welt dahingegeben.
— Und wenn Du dann im ew'gen Leben,
Auf Deine grosse Heimat niederschaust
Und Du kaum Deinen Blicken traust:
Wie überall ein neuer Geist sich regt,
Wie man Dein schönes Land in Liebe pflegt;
Wie Dörfer, Städte neu erstehen.
— Dann wirst Du leise lächeln und wirst sagen:
„Ein Wunder ist durch uns're Kraft geschehen".
Und in Erinnerung nach diesen Tagen,
Wird eine Träne Dir ins Auge treten.
— Dann werden wir hier unten für Dich beten,
Für Deinen Frieden, Deine Ruh'.
Und werden wissen, dass auch Du
Fürs Fundament der neuen Zeit,
Der wir mit ganzer Kraft entgegenleben
Und die mit höchstem Gut geweiht,
Ein kleines Steinchen hast dazu gegeben.

Der gestohlene Mord.

Skizze von Max Prels (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Julius Teigel war Stenograph bei der „Morgenzeitung". Er hatte 100 Mark Gehalt und war dafür der Wärmeleiter, der die glühenden Energien des öffentlichen Lebens ungekühlt in die Oeffentlichkeit weiterleitete. Was der Tag anschwemmte, Taten und streitbare Meinungen, unsauberes Spülicht und glänzende Gewichtlosigkeiten, frohe Dinge und erschreckende Traurigkeiten, das wurde allabendlich von neun bis morgens um ein Uhr Julius Teigel, dem Stenographen, durch den Fernsprecher diktiert.

Die Polizei liebte ihn und erzählte ihm von Einbrüchen und Morden; die Feuerwehr malte ihm schreckliche Brände aus, Spitäler und Sanatorien gaben ihm Berichte über das Befinden erkrankter Künstler und hochstehender Persönlichkeiten; Zuträger und Menschen mit Verbindungen erzählten ihm, so wie man Kindern vor dem Einschlafen Märchen beibringt, alles Bunte und Unwahrscheinliche, das der Abend vorlog. Die ganze Stadt salutierte vor ihm und erstattete gleichsam mit gesenktem Säbel Meldung. Wenn er aus der Telephonzelle kam, hingen viele Augen an seinen Lippen; denn jetzt salutierte eine Redaktion vor ihm. Grosse Angelegenheiten warf er wie brennende Scheite vor die erwartungsvollen Redakteure und schürte dann den Brand mit den weissen Blättern, auf

denen Einzelheiten, Zahlen und Zeiten mit seiner raschen und nachdrücklichen Schrift vermerkt waren. Blatt um Blatt gab er seine Schätze ab, übertrug das Stenogramm mit jagendem Stift auf das Papier und je mehr er von seiner Beute veräussert hatte, desto kühler wurden die Blicke, die ihm eben noch freundlich und aufmunternd gefolgt waren. Oft hob er sich als letzte die Nachrichten von der Börse auf. So konnte er das prachtvolle Gefühl: zu gelten, Ueberraschungen zu verschenken, Enttäuschungen hinzuschleudern, bis zum äussersten geniessen. Es gab Momente, da er zögerte, den Sturz von Kursen aufzuschreiben, so, als ob er den Zusammenbruch von Vermögen noch eine Minute aufhalten könnte . Wenn er aber dann seine ganze Wissenschaft abgegeben hatte, war er bettelarm. Niemand kümmerte sich mehr um ihn, denn alle gingen daran, der nackten Wahrheit bunte Gewänder anzuziehen.

Julius Teigel war kein Poet. Man erzählte ihm zu viele Geschichten vor dem Schlafengehen, als dass er Lust verspürt hätte, auch nur eine dieser kantigen Geschichten mit dem Sand der Phantasie rund zu schleifen. Er war kein Poet, aber eines dichtete er immer wieder, weil es das Unmöglichste, weil es sein Eigenstes war; dieses dichtete er: einmal, ein einziges Mal nur all die Ereignisse, die ihm des Nachts zugerufen wurden, nicht preiszugeben, sie wie Geheimnisse für sich zu behalten, ihre Keuschheit zu bewahren, sie nicht zur Schau zu stellen. Er hatte das inbrünstige Verlangen, über verzweifelte Liebhaber den Mantel seines Schweigens zu breiten, die Schönheit eines Feuers für sich zu behalten... o ja... aber all dies blieb sein ungeschriebenes Gedicht. Er trug die grosse Gebärde des Verschweigens, aber seine Tat war das atemlose Reden.

Die Redaktion der Morgenzeitung war angefüllt von Stille. Allzu stürmisch sind die Begebenheiten, die in einer kleinen Residenz an eine kleine Redaktion heranrollen, eben nicht. Der Chef überlas seinen Leitartikel, der Nachtredakteur war im Setzersaal. Mitternacht hatte geschlagen, das Blatt war fast geschlossen, denn es sollte als erstes der drei Zeitungen der kleinen Stadt erscheinen. Schreibtische standen wesenlos und unwichtig im grünen Schein verkleideter Glühlichter. Sie sahen unnütz und abgebraucht aus wie die Worte, die an ihnen geschrieben waren. Ein Duft von Zigaretten und Maschinenöl schwamm kalt und fettig in der erschöpften Luft.

Julius Teigel malte mit unermüdlicher Beharrlichkeit immer wieder die Grimasse eines Politikers auf ein Blatt Papier. Es war nun nichts mehr zu erwarten. Die Korrespondenten hatten sich für heute ausgegeben. Er schaute in die stille Unordnung des Zimmers hinein, in diese Teller mit den Speiseresten, in klebrige Gläser, verstreute Papiere, aufgeklappte Bücher, hinein in verzitterte Spannungen, die nun in Setzerkästen und Druckmaschinen rumorten, um in wenigen Stunden zu verschlafenen Menschen zu kommen, die sie aufrütteln und brauchbar machen sollen für das wache Getriebe des Tages. Herr Julius Teigel fährt mit dem Bleistift durch das verwirrte Haar und denkt.... eigentlich an nichts. Vielleicht ein wenig an die letzte Premiere und an die wunderschöne Veronika Karr... oder an den Einbruch in der Hülbenstrasse Nummer 81... und wieder an Veronika Karr, die nicht nur die grösste Künstlerin, die auch der liebenswerteste Mensch... ja, ja, Stenograph mit hundert Mark... Ueberschwemmung des Ehro... Reblaus in Niederösterreich ... und der Wanderzirkus Hidalespo kommt ... und Sturmflut in China...

„Herr Teigel... Herr Teigel... schläft der Mensch?" ruft der Nachtredakteur, er ist dick und gross und wälzt sich wie ein Meer an den Stenographen heran. „Sturmflut in China", denkt Julius Teigel und fährt aus dem Traum.

„Teigel, hören Sie denn nicht? Telephon!"

Der Stenograph flattert aufgescheucht zur Zelle, nimmt den Hörer ab: „Morgenzeitung?"

„Halloh... Sind Sie's, Teigel? Hier Korrespondenz Kluhn. Eine schreckliche Nachricht! Veronika Karr ist ermordet. Der Heckmann, abends hat er noch den Lohengrin gesungen, hat sie erschossen. Eifersucht. Fix, Teigel, dass Ihr's noch ins Blatt bekommt, ich rufe in fünf Minuten nochmal an und gebe Euch Einzelheiten. Warten Sie am Apparat!"

Julius Teigel legt den Hörer auf. Das Klingeln des Telephons steht noch in der Zelle, bohrt Gänge in sein Hirn, und über diesem zackigen Ton, diese hastige, von geschäftiger Erregung gerötete Stimme, die von Veronika Karr erzählt und von ihrem Ende. Mit auseinander fallenden Lippen sitzt er einen Augenblick lang, dann gräbt ein starrer Einfall eine Furche in sein Gesicht: Nein!

Die Macht ist in seinen Händen! Er kann den Tod unterschlagen. Er, der Stenograph, kann den Tod unterschlagen. Gönnerhaft und hinterhältig blinzelt er durch das Fensterchen der Telephonzelle: wie einer, der sich denSpass macht, vor Kindern hinzutreten mit leeren Händen und dabei die Taschen voll Zuckerwerk hat. Aber er wird die Taschen zuknöpfen. Er defraudiert einen Mord! Die ganze Redaktion ist jetzt so winzig klein vor ihm, er aber wächst ins

Der grösste Kummer.

Ein kleiner Bengel steht am Wege
Und heult gar laut und bitterlich...
„Was ist dir denn? Bekamst du Schläge?
Erzähl' mir doch!" So frage ich.

Der arme Knirps! Wie schmerzzerrissen
Ist doch sein junges Angesicht!
Die Träne hört nicht auf zu fliessen...
„Ich will dir helfen... Geht das nicht?"
„Nee.." ... schluchzt er in verhalt'nem Beben,
„Nee, Frailein..." ... „Nein?" ... Ich lenke ein:
„Ach geh', es wird schon Hilfe geben,
So schrecklich kann es doch nicht sein!"

Da bricht's hervor: „Bloss wia alleene
Häng' keene Siejesfahne raus,
Da Fritz, da Justav und de Lene
Ha'm alle welche an ihr Haus..."

Ich will ihm Geld zur Fahne geben.
Er nimmt es nicht... „Was ist denn nun?"
Und wieder schluchzt's: „Det... hm... is et... hm... eben,
Weil wia ... hm... in Kella (Keller) wohnen tun...!"

Vally Petzoldt, Schlachtensee-Berlin.

Riesenhafte, das macht: er steht auf dem unterschlagenen Sterben der schönen, feinen Veronika Karr.

Kommt der Nachtredakteur, eilig:

„Wer rief denn, Teigel, so spät noch?"

Sehr ruhig, sehr gefasst antwortet der: „Ah, ein Freund fragte, ob ich noch ins Cafe komme."

„Sorgen!" brummt der Vorgesetzte, und geht in die Setzerei.

Und Julius Teigel steht mit zitternden Knien vor der Zelle. Ergriffen von sich selbst, diesem plötzlichen Geist der Auflehnung nicht gewachsen, erschüttert von einer Pflichtverletzung. Er möchte ein Recht haben, zu schweigen... ein Recht! Wenn er jetzt die Nachricht weitergibt... ihm fällt ein, wie holdselig Veronika Karr gelächelt hat, als er sie noch gestern im Wegen fahren sah und sie grüsste.

Ein Lächeln war wie eine Blume in seinen Hut gefallen.

Ja, er liebte, ganz heimlich liebte er die grosse Veronika Karr.

Er überdenkt, welcher Aufruhr nun entstehen wird, wenn er das Schreckliche preisgibt. Wenn er es auf ein Blatt Papier hinwirft, wenn es von ein paar Menschen mit flinken Fingern geordnet, in Buchstaben gegossen, in Pressen zur Wahrheit gemacht wird, wenn es in wenigen Stunden hastig hinausläuft, von Weibern mit heiseren Stimmen in alle Strassen getragen, angepriesen, ausgeschrien würde:

„Der Liebling unseres Stadttheaters, Veronika Karr, ermordet! Die Tat eines Eifersüchtigen!"

Die tote Veronika wird durch den fröstelnden Morgen gezerrt, geschleift, verkauft. Eine verschlafene Stadt, die vor dem kuppelnden Ruf aufmuckt, den Kaffee zur Seite schiebt, diese Menge wird sich über die Arme, Holde beugen, wird mit roten Augen ihre Wunde begaffen. Nein! Auch wenn er schweigt wird es die Stadt wissen. Denn die anderen Blätter, die werden reden. Oh ja! Mögen sie. Julius Teigel mit den abgeschabten Röllchen und dem vom Staub eingefassten Hemdkragen spürt plötzlich eine grosse Reinlichkeit, etwas Klares, Gutes. Er hat kein Teil an dem, was geschieht. In einer Viertelstunde sind diese Räume hier finster, alle Türen versperrt, kein Mord kann sie heute mehr aufsprengen.

Da lähmt ihn ein Einfall, bricht wie ein Knall in die Stille seines Spürens nach dem Recht: er hat noch nicht alles getan! In wenigen Sekunden wird der ersten Meldung eine zweite, eine dritte, eine Kette von Fernrufen des fleissigen Herrn Kluhn folgen: Wie ein Blitz, alle Tiefen und Möglichkeiten durcheilend, alle Notwendigkeiten erhellend, zuckt seine Ueberlegung. Dann zieht Julius Teigel sein Taschenmesser, dasselbe, mit dem er vor zwei Stunden sein kleines Abendbrot zerteilte, und drückt sich scheu in die Zelle, zu dem einzigen Telephon der kleinen Redaktion. Ein rascher Schnitt in die Leitungsdrähte, und noch einer... und schon winselt sterbend die Glocke, aber er sägt in die Drähte hinein, erstickt das verräterische Läuten. Die Drähte schälen sich wie Wunden aus der Isolierung... die Glocke ist still... die wird schweigen... Nun weiss er, dass er diese Räume nie mehr betreten wird, weiss, dass man ihn morgen vielleicht wegen boshafter Sachbeschädigung verhaften wird, weiss auch, dass er aus dieser Zelle ins Elend geht. Aber er trägt es ohne Beschwer, wie ein Berauschter sein Leid trägt.

Der Nachtredakteur: „Feines Blatt heute. Gute Nacht, Teigel."

Da spürt der Stenograph plötzlich, ohne Uebergang etwas sehr Seltsames, spürt dies: dass vielleicht alle Nachtredakteure, dass alle Redakteure der ganzen Welt irgendwo im tiefsten Innern weinen, nicht weil Veronika Karr gestorben ist, aber weil sie es hinausschreien müssen — und er hascht nach der Hand des Nachtredakteurs und streichelt sie leise.

„Verdreht, Teigel, ganz verdreht?"

Dann werden die Lichter ausgemacht.

Und Julius Teigel schlürft mit aufgeklapptem Rockkragen, den gestohlenen Tod im Arm, hinaus in die Nacht... ins Nichts.

Der Friede im Sprichwort.

Die ersten Sammlungen deutscher Sprichwörter sind im 16. und 17. Jahrhundert angelegt worden. Die Erzieher des Volkes erachteten nach dem Grundsatz: „Sprichwort — Wahrwort" die in diesen Sprichwörtern niedergelegte Weisheit als ein wichtiges und wirksames Mittel zur Erziehung der ihnen anvertrauten breiten Masse. Da die Sammlungen in jenen Zeiten zuerst entstanden, in denen es recht kriegerisch in der Welt aussah, so ist es kein Wunder, dass auch die Begriffe Krieg und Frieden darin einen breiten Raum einnehmen. Friedrich Seiler, der in der „Zeitschrift für den deutschen Unterricht" das deutsche Sprichwort auf die Elemente des Krieges untersucht, bringt naturgemäss auch eine Reihe von Beispielen des Gegensatzes. Auch der Friede gehört ja zum Krieg. Nach dem Sprichwort: „So man Frieden haben kann, soll man keines Krieges begehren", wollen wir einige an angeführter Stelle mitgeteilte, weniger bekannte Sprichwörter über den Frieden hier wiedergeben: „Ein Friede ist besser als zehn Viktorien". „Fried' bringt gute Jahr". „Friede düngt den Acker wohl". „Eine Kuh im Frieden ist besser, als drei im Krieg". „Fried' und ein neugebautes Haus sind nimmer zu teuer". „Friede macht das Land lustig". „Wer den Frieden hütet, bewahrt einen teuern Schatz". „Frieden erhalten ist besser als Frieden machen". „Man schätzt den Frieden erst, wenn man den Krieg gekostet hat". „Es würde Frieden auf Erden sein, gäb's nicht die Wörter Mein und Dein". „Es kann keiner länger Frieden haben, denn sein Nachbar will". „Der Friede wird nicht mit Feder und Tinte, sondern mit dem Schwert erhalten". „Wo man wohl hüt', da ist gut Fried'." Dass aber trotz dieser Friedensliebe, die, wie die Sprichwörter beweisen, tief innen im Herzen des deutschen Volkes lebt, der Sinn des Deutschen nichts von einem faulen oder halben Frieden wissen will, das beweisen die Sprichwörter, die wir uns gerade in dieser Zeit, wo so mancher vor einem faulen Frieden bangt, als unumstössliche Wahrheit merken wollen: „Besser ein ehrlicher Krieg als schlechter Friede". „Besser ein offener Krieg als vermummter Friede". „Besser kein Friede, als halber". „Gefärbter Fried' hält nicht Farb'". „Verstellter Friede schadet mehr als offener Krieg". — Aber selbst im längsten Krieg können wir uns des alten Wortes getrosten: „Im Krieg soll man am Frieden nicht verzagen".

FINANZ und HANDEL.

Der Ueberschuss der ungarischen Getreideernte ist nach einer Verordnung der ungarischen Regierung der Anmelde- und Ablieferungspflicht unterworfen.

Offizieller Marktbericht der Stadt Wien. (24. August.) Auf dem heutigen Jung- u. Stechviehmarkte waren im Vergleiche zum Hauptmarkte der Vorwoche um 420 Kälber und um 100 weidner Schweine weniger zugeführt. Bei sehr lebhaftem Geschäftsverkehre wurden alle Kälbersorten (lebende wie weidner) um 40—50 h teuerer, Lämmer zu unveränderten Preisen, Schafe um 10—20 Heller per 1 kg billiger und ausgeweidete Schweine zum gesetzlichen Höchstpreis von 7 Kronen 10 Heller abverkauft. Auf dem Schafmarkte wurde um 10 Heller billiger gehandelt. Auf dem Borstenviehmarkte wurde nichts aufgetrieben. Auf dem heutigen Rindermarkte wurde zu den letzten Montagpreisen abverkauft.

Ein Warenhaus in Konstantinopel. Die „Berliner Morgenpost" schreibt: Die amerikanische Industrie hat es verstanden, sich in Konstantinopel einzuführen. Die Gründe dafür, dass Amerika in vielen Artikeln als Lieferant erscheint, sind bei der jetzigen politischen und militärischen Lage nicht schwer herauszufinden. Es wird nun jetzt von amerikanischer Seite ernstlich die Idee verbreitet, ein Warenhaus in Konstantinopel zu errichten, das ganz besonderen Zwecken dienen soll. Man will dort neben Maschinen aller Art, insbesondere für die Landwirtschaft, Motore, Petroleummaschinen, Pumpen, Windmühlen, Holz- und Metallbearbeitungsmaschinen, Automobile, Fahrräder, Motorräder Kassenregistriermaschinen, Schreib-, Rechenmaschine usw. zum Verkauf bereithalten. Diese Idee wäre ja nichts Neues. Aber man beabsichtigt, diesem Warenhause besondere Abteilungen anzugliedern, die Ersatzteile feilhalten. Ausserdem wird eine Reparaturwerkstatt auf breitester Grundlage den Kunden des Warenhauses zur Verfügung gestellt. Da ausgebildetes Personal für Reparaturen in der Türkei fehlt und in der Türkei Werkstätten für die Herstellung von Ersatzteilen nicht bestehen, kann man begreifen, welchen ungeheuren Vorteil die Käufer haben würden, wenn sie ihren Bedarf ausschliesslich in diesem amerikanischen Warenhause decken. Ist es doch für den Käufer in der Türkei von ausschlaggebender Wichtigkeit, jemanden leicht und mit verhältnismässig geringen Kosten zur Verfügung zu haben, der eine Maschine wieder in Gang bringt, der die schwer zu beschaffenden Ersatzteile stets zur Hand hat und die Reparaturen korrekt vornimmt. Diejenigen Personen, die jetzt in Konstantinopel die Interessen der in Frage kommenden Fabrikanten vertreten, haben zweifelsohne die Situation ganz richtig erkannt und man wird ihnen das Zeugnis ausstellen müssen, dass sie einen Weg einschlagen wollen, der als recht aussichtsreich bezeichnet werden muss. Dass die Amerikaner ihrer Sache ziemlich sicher zu sein glauben, geht aus der Meldung hervor, dass schon jetzt die Interessenten mit dem Plane umgehen, ähnliche Warenhäuser in Smyrna, Damaskus, Aleppo, Beiruth, Bagdad, Jerusalem usw. zu errichten, falls das Warenhaus in Konstantinopel den Erwartungen entspricht.

Kinoschau.

„APLOLO" (neben Hotel Royal und Café City). — Programm vom 26. bis 29. August:

Interessante Kriegswoche. Aktuell. — Die Liebe ist stärker als der Tod. Rührendes Sittendrama in drei Abteilungen. — Guido im Paradies. Phänomenales Lustspiel in drei Akten.

„ZŁUDA", Rynek 34. Palac Spiski. — Programm vom 26. bis 28. August:

Opfer der Leidenschaft. Drama in drei Teilen. — Der Amateur-Eismann. Humoreske.

„NOWOŚCI", Starowiślna 21. Programm vom 24 August bis 27. August:

Irrende Seelen. Phänomenales Lebensdrama in fünf Akten. — Eine lustige Auktion. Posse in einem Akte. — Syrakus. Herrliche Naturaufnahme.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 25. bis 27. August:

Kriegswoche. — Rache der Venus. Drama in zwei Akten. — Retter des Vaterlandes. Drama in vier Akten.

Die „Krakauer Zeitung" ist in allen Zeitungsverschleisstellen erhältlich!

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: **Erwin Engel.** Drukarnia Ludowa in Krakau.